

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25, 27.

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Kasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6550-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 30 Pf. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Beleglohn 2 Pf. 50 Pf. vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, ausschließlich Reichsgebiet. — Bezugs-Verhältnisse können an jedem Ort in Wiesbaden die 4 Kreisstellen, sowie die 120 Postämter in allen Teilen der Stadt; in Würzburg die dortigen 30 Postämter und in den benachbarten Kantons- und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Kreuzmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einseitiger Spalte; 20 Pf. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 20 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Kleinanzeigen; 2 Pf. für auswärtige Kleinanzeigen. Ganz, halbe, dritte und vierte Seite, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingelegter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 461.

Wiesbaden, Sonntag, 3. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Deutsch, treu und pensionsberechtigt.

Die Aussprache auf der Wiener Tagung des Vereins für Sozialpolitik über die Schäden der Bureaucratie war sehr heilsam. Die Professoren Weber wie Wagner betonten jeder eine Seite, der eine die Nachteile, der andere die Vorteile des Beamtentums. Wagner hatte mehr die Vergangenheit, Weber mehr die Gegenwart vor Augen.

Dass das Beamtentum in früherer Zeit viel für Preußen und Deutschland geleistet hat, ist zweifellos. Zur Zeit Kant's und Hegel's war jeder Beamte eine Art Philosoph, ein eigener selbständig denkender Kopf. Der kategorische Imperativ, das strenge Pflichtgefühl lag tief in der Brust jedes Beamten. Im Jahre 48 standen viele Beamten mit an der Spitze der Freiheits- und Einheitsbewegung. In den Konfliktjahren, Anfang 60, unterstützte ein großer Teil der Beamten die Opposition. Selbst noch in den 70er Jahren war der Kreisrichter-Liberalismus berühmt.

Das ist heute alles sehr viel anders geworden. Der Fall Schilling hat uns gezeigt, was jetzt von den Beamten, sogar von den städtischen, verlangt wird. Das Korpsstudententum und der Reserveoffiziersgeist hat die philosophischen Charakterköpfe völlig an die Wand gedrängt. Einen typischen Regierungspräsidenten hat da Schilling vor Gericht geschildert, Herrn v. Tepper-Boski in Wiesbaden. Der gute Mann hat regelmäßig in die sich meldenden Regierungsreferendare die Frage gestellt: Sind Sie adlig, Korpsstudent oder Reserveleutnant? Konnte der Befragte nicht wenigstens einen Punkt bejahen, so antwortete der Präsident: Na, was wollen Sie denn eigentlich?

Von Beamten wird heute in erster Linie Gesinnung verlangt, das heißt konfessionelle Gesinnung. Disziplin gegen oben. Ist man hier willfährig, so wird man befördert, hat keine Schwierigkeiten, bekommt manche Bergünstigung zugeteilt. Am anderen Ende ist der Pfad ziemlich dornig. Man muß dann schon durch ganz besondere Tüchtigkeit herborragen, muß als Wissender den Behörden gefährlich werden können, wenn man etwas erreichen will.

Wenn das deutsche Beamtentum noch einen Ruf hat in der Welt wegen seiner Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit, so verkennt man doch nirgends die Schäden. Der deutsche Beamte will über den Bürgern stehen, eine Herrschaft über das Volk ausüben. Er macht sich an, gegenüber dem Bürgertum den Staatsgedanken zu verfochten. Schon der einfachste Unteroffizier glaubt, weil er, wie er sagt, des Königs Rod trägt, einen kleinen Strahl des königlichen Gottesgnadentums auf seinem

Rod glänzen zu sehen. Im Meer kann er das zwar nur den Meerkühen gegenüber betätigen, aber als Schutzmann will er dann durch Schneid seine Würde bewahren, wenigstens bei denen, die es sich gefallen lassen. Zahllose Gerichtsverhandlungen haben gezeigt, was ein Beamter, der etwas auf seinen Eid nimmt, gegenüber den freien Bürgern ausrichtet.

Weider ist auch der Bürger viel zu sehr von dem Beamtegeist angesteckt. Auch ihm ist die Pensionsberechtigung ein Ideal. Er verheiratet seine Tochter am liebsten an einen Beamten, denn da bildet der Trauschein gleich eine Art Versorgung bis an den Grabesrand. Auch der technische und der kaufmännische Angestellte sind viel zu sehr darauf erpicht, Beamtencharakter, eine sichere, lebenslängliche Versorgung zu bekommen. So viel Angenehmes diese auch hat, eine gewisse Pomadigkeit ist sehr häufig damit verbunden. Der Beamte erschläft zu leicht, denn das Gehalt geht ja fort, die höhere Gehaltsstufe wird erklimmt, die Pensionsfähigkeit kommt, gleichviel was der Mann auch leistet.

In anderen Ländern sind nicht einmal die Staats- und Gemeindebeamten pensionsberechtigt. Amerika kennt diese Einrichtung gar nicht. In der Schweiz werden die Beamten auf immer nur auf bestimmte Zeit gewählt. In England ist das ebenfalls bei den meisten Beamtenklassen, ebenso in Italien der Fall. Wenn man mit den Beamten in jenen Ländern spricht, so verstehen sie in der Regel gar nicht, wie man Personen in jungen Jahren schon lebenslänglich anstellen kann.

Prof. Redlich in Wien, der auch auf dem Kongress sprach, zeigte sich ziemlich zufrieden mit der österreichischen Bureaucratie. Er gab uns Preußen auch einen guten Rat. Er sagte: Ändert euer Wahlrecht, daß das Abgeordnetenhaus etwas aufgeschichtet wird. Dann habt ihr die Möglichkeit, die Beamtenhierarchie etwas mehr nach demokratischen Gesichtspunkten zu beaufsichtigen, dann werdet ihr Herren der Beamten werden.

Es ist schlimm, daß es schon soweit gekommen ist, daß Ausländer uns sagen müssen, was wir tun sollen. Jedenfalls hat der Mann recht. Reform des preussischen Wahlrechts, das ist in jeder Hinsicht die wichtigste politische Aufgabe.

Das Kulturkampfgespenst in der Zentrumspresse.

In der Zentrumspresse und in Zentrumsversammlungen wird nach wie vor stets das drohende Gespenst eines Kulturkampfes eifrig propagiert. Das System des preussischen Staates ist es, das wir anfragen, heißt es da immer. Der Staat möchte die katholische Kirche unterdrücken und protestantisieren. Wäre die Zentrumspartei nicht da, so würde man über die katholische Kirche von neuem herfallen und sie unterdrücken. Nur solange das Zentrum seine Machtstellung behauptet, sei

eine hinreichende Gewähr für den Schutz der katholischen Kirche und der Religionsfreiheit der Katholiken vorhanden.

Solche Anschauungen sind infolge der ständigen Agitation des Zentrums auch bereits den breiten Massen des katholischen Volkes in Fleisch und Blut übergegangen. Um so mehr ist es daher eine Pflicht aller, denen der konfessionelle Friede unseres Volkes am Herzen liegt, der obigen Entstellung, die immer wieder von neuem Mißtrauen sät und der Anbahnung gegenseitigen Vertrauens unter den Konfessionen entgegenwirkt, entgegenzutreten. Wäre die Regierung und der nichtkatholische Volksteil der Bevölkerung wirklich, wie die Zentrumspresse vorgibt, kulturkämpferisch gesinnt, so könnte das Zentrum den Ausbruch eines neuen Kulturkampfes, wenn schließlich nur der Nachfaktor zu entscheiden hätte, niemals verhindern, da es ja nur ein Fünftel der Gesamtbevölkerung vertritt. Das Zentrum ist allein niemals in der Lage, seine Forderungen zum Schutze der katholischen Kirche durchzusetzen. Es ist vielmehr stets auf die verständnisvolle Mitwirkung anderer bürgerlicher Parteien angewiesen. Nun haben selbst hohe kirchliche Autoritäten, wie Papst Leo XIII., Pius X., Kardinal Fischer und andere sich sehr befriedigend über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland ausgesprochen, ein Beweis, daß die Regierung und der nichtkatholische Volksteil auch der katholischen Kirche den ihr gebührenden Schutz und die erforderliche Freiheit nicht versagen. Das geschieht aber aus freier Entscheidung und dem verständnisvollen Gerechtigkeitsgefühl, daß die verschiedenen Religionsgemeinschaften in unserem Staate als gleichberechtigt gelten müssen. Um so bedauerlicher ist es daher, daß das Zentrum fortgesetzt in der gewissenlossten Weise Regierung und Parteien als Kulturkämpfer verdächtigt, die nur der Macht des Zentrums gehorchend sich von der katholischen Kirche fernhielten, die aber, sobald sie die genügende Macht in Händen hätten, von neuem über die katholische Kirche herfallen würden. So wird den Katholiken eingeredet, daß ohne das Zentrum die katholische Religion in Gefahr schwebt.

Dieser fortgesetzte Mißbrauch der Religion zu politischen Parteizwecken muß schließlich zu einer schmerzlichen Schädigung der katholischen Kirche und der katholischen Staatsbürger führen, denn durch solche Verdächtigungen werden das Mißtrauen und die Vorurteile der Konfessionen gegeneinander und damit die konfessionellen Gegensätze immer mehr verschärft. Wenn man sieht, in welcher gewissenlossten Weise die Zentrumspresse in den letzten Jahren unter Mißbrauch der Religion gegen die Regierung und die nichtkatholische Bevölkerung Mißtrauen sät und Verdächtigungen ausstreut, so kann man sich nicht darüber verwundern, daß die Abneigung gegen das Zentrum auf allen Seiten immer größer wird. Damit aber wächst die Gefahr, daß die überwältigende

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Das Adoptivkind.

Von François Coppée.

Seit mehr als zwanzig Jahren schon schrieb Jean Signol für einige Pariser Volksblätter Fenilletonromane, in denen es sich nach dem üblichen Rezept um Mord, Kindesraub und Erbschleicherei handelte, und die nicht schlechter und nicht besser waren als all die Muster dieser Gattung, die Schauererzählungen von Jules Mary und Henry Demesse. Man konnte behaupten, daß Jean Signol sein Metier vorzüglich beherrschte, und falls der geneigte Leser einmal — wovor ihn übrigens ein gütiges Schicksal bewahren wolle — krank werden sollte und die Langeweile einer Konvalaleszenz durch irgend eine dramatische Lektüre zu verkürzen wünschte, so würden ihm Signols „Mysterien von Ménilmontant“ gewiß einige Stunden angenehmen Gruselns bereiten. Aber dessenungeachtet konnte es unser Poet nie zu etwas Rechtem bringen, hatte stets Mühe, ein neues Werk anzubringen und führte eine mehr als kümmerliche Existenz. Von Hause aus kein Glückskind, war er dazu schwächern und bescheiden, völlig unfähig, jene Glendogentaktik nachzuahmen, der zufolge man heute nach „amerikanischer Mode“ auch in der Literatur seinen Wert macht.

Wohlverstanden, er hatte als Schriftsteller nicht mit der Variation von Mördergeschichten begonnen, und zumeist in seiner Schreibstube verweilte er das Manuskript seiner zwei Jugendwerke, geschrieben zu einer Zeit, da er noch all sein Haar und einen großen Enthusiasmus für seine Kunst besaß. Jetzt allerdings hatte er jede Hoffnung aufgegeben, für diese Sachen einen Verleger zu finden. Es war eine Gedichtsammlung „Gistakumen“, in deren einzelnen Strophen sich der Poet bitter über die Untreue einer jungen Person

weiblichen Geschlechtes beklagte, der er den romantischen Namen Tragoletta gegeben und sie mit allen berühmten Liebesheldinnen verglichen hatte, von der grauen Vorzeit an bis auf unsere Tage, wogegen die also Angesehene in Wirklichkeit Agatha geheißen hatte und Kaufmädchen bei einer Modistin war. Das andere Manuskript trug den schauerlichen Titel „Die Bürger“ und war ein mittelalterliches Ritterdrama in fünf Aufzügen voll endloser, stammender Tiraden, Zweikämpfe und Morde. Aber da dergleichen Poesie niemals ihren Mann nährt und es vor allem hieß, da oben in Belleville, fünf Stockwerke hoch, mit seiner nichtkranken Mutter zu leben, hatte sich Jean Signol resolut auf das Metier eines populären Erzählers geworfen, mit derselben Resignation, mit der etwa ein verunglückter Polarphotograph wird. Daß der Erfolg sich nur sehr langsam einstellte, war zum großen Teil seine eigene Schuld, denn es fehlte ihm die Überzeugung, seine Phantasiegebilde, diese verstorbenen Marquisen und angeblichen Edelleute blutig ernst zu nehmen, um dadurch den noiden Leser hinzureißen, und der Direktor des „Petit Parisien“ sagte ihm auch rund heraus: „Mein Lieber, Parisien“ sagte ihm auch rund heraus: „Mein Lieber, man sieht, daß Sie an Ihre Geschichten selbst nicht mehr glauben!“ Man zahlte ihm deshalb auch nicht mehr als zwei Sous für die Zeile, und der brave Jean schwigte Blut und Wasser, um nur ja recht haarsträubende, atembeklemmende Verwicklungen für seine Helden zu erfinden.

Solange seine Mutter lebte, hatte Jean Signol, das Muster eines aufopfernden Sohnes, all diese Widerwärtigkeiten seiner Existenz geduldig in den Kauf genommen. Aber seit den drei Jahren, da er allein lebte, ohne Verwandte und Freunde, langweilte er sich in seiner Mansardenwohnung zum Sterben. Er war nun 47 Jahre alt, mager und klein, mit einem wirren Vollbart und einer großen Glabe, einer Sokratesnase und gutmütigen, schüchternen Augen. Seine Gesundheit war keine feste, und seines schwachen Magens wegen hatte er selbst auf seine einaiige Tröstung, das Rauchen,

verzichten müssen. Er war daher in einer recht trübseligen Stimmung, als er eines Winterabends langsam zu seiner Wohnung heraufstieg.

„Welches Metier, du lieber Gott!“ seufzte er. „Da finden sie jetzt in der Redaktion, daß mein letzter Sensationsroman „Razas und Compagnie“ an aufregenden Morddaten arm sei. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als meinen Helden „Bouffe-tourjours“, der sich im achten Kapitel vom Eiseleturm herabstürzte, wieder aufleben zu lassen und ihm noch ein halbes Duzend armer Opfer ans Messer zu liefern. Und dann bin ich noch nicht sicher, ob man mich endlich auf vier Sous die Zeile erhöht — ah, welches Handwerk!“

In seiner Wohnstube eingetreten, warteten seiner andere Unannehmlichkeiten. Als er mit einem wehmütigen Blick auf das Wandgestell, wo seine Weisen verhaubt thronen, sich seinem Ofen zuwandte, fand er das Kohlf Feuer vollständig erloschen vor. Er schwärzte seine Hände wie ein Kohlenträger, ehe er den Ofen wiederum in Gang gesetzt hatte; seine Lampe war von der Aufwärterin des Morgens schlecht vorbereitet worden, er suchte einen neuen Docht einzuziehen und gewahrte sodann, daß er keine Streichhölzer mehr besaß.

„Sapristi!“ schalt er ganz unglücklich. „Und ich muß mindestens bis nach Mitternacht ausbleiben, um meinen Roman umzuarbeiten. Soll ich wiederum fünf Stockwerke auf- und abklettern bei meinem Asthma? Da will ich doch lieber bei der Nachbarin anknöpfen.“

Diese Nachbarin war Mutter Mathieu, eine alte Näherin, deren Tochter im Kindesalter gestorben war und die den Kleinen, der jetzt fünf Monate zählte, bei der Sauglauge aufzog. Jean Signol, der ein braves Herz besaß und die triste Lage der Alten kannte, war öfters bei ihr eingetreten und hatte nie verüßt, ihr ein Zinfrankstück zuzuflecken für den Kleinen.

„Guten Abend, Mutter Mathieu! Geben Sie mir doch einige Streichhölzer.“

Aber er blieb bestürzt auf der Schwelle stehen. Die alte Frau, beim Scheine eines Talalichtes, kniete auf

Mehrheit des deutschen Volkes sich schließlich gegen das Zentrum zusammenschließt und damit den katholischen Volksteil mehr oder weniger politisch lahm legt zum großen Schaden des katholischen Volkes und der katholischen Kirche. Was haben die Katholiken erreicht, wenn das Zentrum durch fortgesetzten Mißbrauch religiöser Mittel zu politischen Zwecken zwar den größten Teil der katholischen Bevölkerung in politisch konfessioneller Abgeschlossenheit zusammenschweißt, dabei aber schließlich der geschlossenen Geamtheit des nicht dem Zentrum angehörenden Volksteiles gegenübersteht? Den Interessen der Katholiken und der katholischen Kirche würde es zweifellos dienlicher sein, wenn der katholische Volksteil sich im politischen Leben nicht isoliert, sondern sich mit der protestantischen Bevölkerung zu gemeinsamer friedlicher Arbeit im öffentlichen Leben zusammenschließt.

Deutsches Reich.

Post- und Personal-Nachrichten. Der Präsident der Admiralität in Nürnberg, Staatsrat v. Baurhard, ist unter Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste von der Funktion eines stellvertretenden Bundesratsvollständigen entlassen worden. Der Oberrentenrat im Finanzministerium, Dr. Wilhelm Wolf, wurde zum stellvertretenden Bundesratsvollständigen ernannt.

Die Einigung der Linken. Das Verhandlungsergebnis des Vierzwecksausschusses der linksliberalen Parteien über die Einigung der Linken sieht Friedrich Weinhausen in der „Hilfe“ als im ganzen durchaus befriedigend an. Er sagt: Es hat zwar den Einigungsfanatikern die fertige Fusion noch nicht gebracht, aber es hat auch die politischen Gegner ins Unrecht gesetzt, die jede Aussicht auf eine Verschmelzung der freisinnigen Parteien leugneten. Die Fusion ist jetzt beschlossene Sache, ihre Vorbereitung wird mit Umsicht und Energie betrieben werden. Die Vorbereitungsarbeit liegt in den richtigen Händen. Jetzt kommt es darauf an, daß bis zur völligen Verschmelzung — unbeirrt von den Fusionserwartungen! — eifrig von den Parteifreunden im Lande für ihre Partei weitergearbeitet wird. Je stärker die einzelnen Gruppen bei der späteren Fusion sind, umso stärker wird der Eindruck der Verschmelzung und die Macht der geeinten Partei sein. Im einzelnen führt er u. a. aus: Vielleicht ergeben sich bei diesen Beratungen (über Gestaltung der Organisation) zunächst noch mehr Schwierigkeiten als bei den programmatischen; aber unüberwindbar werden sie gewiß nicht sein, weil jetzt offenbar der Wille zur Verschmelzung in den drei Parteileitungen und unter den Parteianhängern im Lande gleich stark ist. Schließlich muß auch noch über die tatsächlichen Fragen Übereinstimmung gefunden werden. Wie man aus der seitherigen öffentlichen Diskussion weiß, besteht bei der süddeutschen Volkspartei der lebhafteste Wunsch nach besonderer Berücksichtigung der eigenartigen süddeutschen Verhältnisse. Auch gibt es in allen drei Parteien Einzelvereine und Männer, welche die freie Meinungsäußerung ebenso hoch werten wie den organisatorischen Zusammenschluß. Ferner muß für die heute ganz verschiedene Beurteilung der Sozialdemokratie eine einheitliche Formel gefunden werden. Bei alledem die berechtigten Interessen der Einzelteile in Einklang mit der Gesamtorganisation zu bringen, wird hoffentlich die leichteste der drei wichtigsten Vorarbeiten für die künftige Verschmelzung sein.

Keine Überschätzung. Der Umstand, daß der Kaiser gelegentlich seines Aufenthaltes in München nach Schluß der großen Manöver sich durch den Prinzregenten den Prinzen Ernst August, Herzog von Braunschweig und Lindeburg, vorstellen ließ, ihn durch Händedruck begrüßte und freundliche Worte an ihn richtete, wurde von einem Teil der Presse als günstiges Anzeichen für eine bevorstehende völlige Ausöhnung zwischen den beiden Häusern gedeutet. Diese Auffassung mag darin noch eine besondere Stütze finden, daß der Kaiser im vorigen Jahre bei einer

ähnlichen Gelegenheit im Mandier den Prinzen nicht zu sehen gewünscht hat. Die „Brunonia“ vom 1. Oktober, das Organ der „braunschweigisch-welfischen Partei“, erkennt dieses äußerliche Zeichen einer Besserung der Beziehungen des deutschen Kaisers zu dem Prinzen Ernst August gern an, aber es warnt vor Überschätzung. „So erfreulich der Vorgang — auch für uns — ist, so warnen wir doch davor, zu weit gehende Schlüsse daraus zu ziehen. Wie hätte sich der Kaiser, der Gast des Prinzregenten war, gegen einen ihm von diesem Vorgelegten unfreundlich benehmen können und dürfen! Nur die selbstverständliche Pflicht gegen seinen hohen Gastgeber hat also der Kaiser erfüllt, indem er einige freundliche Worte mit dem Prinzen wechselte. Eine Änderung der ganzen Lage ist dadurch vielleicht noch nicht hervorgerufen. Jedoch kann durch das Zusammenreffen der erste Schritt dazu geschehen sein.“ Auch was an Auslassungen, die sich amtlichen Charakter beilegen, durch die Presse gehe, sei danach zu berichten.

Das neue Beamten-Organisationsgesetz. Es wurde verbreitet, und auch wir gaben die Nachricht wieder, daß für die nächste Session des Landtags an zuständiger Regierungsstelle ein neues Beamten-Organisationsgesetz vorbereitet werde. Gleichzeitig wurden auch Einzelheiten über die Grundzüge des Entwurfs mitgeteilt. Auf eine Anfrage an unterrichteter Stelle erfahren wir nunmehr, daß weder von der Ausarbeitung noch von der Einbringung eines derartigen Beamtengesetzes mit den geschätzten Grundzügen die Rede sein kann. Die Nachricht ist demnach unzutreffend.

Der Prozeß Schäding in konservativer Beleuchtung. Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts gegen Dr. Schäding ist so gar vom konservativen „Reichsboten“ als ungerecht empfunden worden. Er schreibt u. a.: „Disziplin ist nötig. Aber unehrenhaft war es gewiß nicht, was er getan hat; es kann sich also nicht mit dem allgemeinen Rechtsgefühl bedien, daß man ihn der Ehre seines Titels für verlustig erklärt hat. Männer, die man um ihrer Wahrheitsliebe willen verfolgt, die werden immer Sympathien finden, und man gibt ihren Angriffen und Vorwürfen erst dadurch Bedeutung, daß man sie verkehrt behandelt. Einem Manne, der seinen Rost bereits ausgezogen hat, kann man diesen nicht noch einmal ausziehen; er hat eben keinen mehr an. Einem Beamten, der sein Amt niedergelegt hat und aus jeglicher Beamtenlaufbahn ausgestiegen ist, formell nochmals den Titel aberkennen, das ist ein Spiel mit leeren Worten, für das uns das Oberverwaltungsgericht tatsächlich zu schade ist.“

Der einfache Kriegsmilitär. Der 5. Mai 1910 ist der fünfzigjährige Jubeltag zahlreicher Regimenter, von der Garde des 3. Garde-Regiments zu Fuß, des 4. Garde-Regiments, des Königin-Elisabeth-Regiments, des Augustus-Regiments. Die Regimenter werden den Tag in Einfachheit verleben, von rauschenden Festen ist der neue Kriegsminister v. Heeringen kein Freund; er wünscht, daß aller Aufwand unterbleiben solle.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Billig, Unterarzt beim 1. Regt. Inf.-Regt. Nr. 27 Osnabrück, mit Vorschlagung einer offenen Aspirantenstelle beauftragt. Bredan, Intendantur-Assessor von der Intendantur des 18. Armee-Korps zum Militär-Intendanturrat ernannt. Verlegt wurden die Garnisonverwaltungsinspektoren * Awe in Dies nach Senn, * Rinzer in Viechen nach Diez. * Hohmann, Ober-Intendantursekretär von der Intendantur des 18. Armee-Korps, zum Geheimen expedierenden Sekretär und Kalkulator im Kriegsministerium ernannt. Vom 1. Oktober 1909 bis Ende 1910 zur Ausbildung zur Militär-Turnanstalt kommandiert die Leutnants * Weber, Inf.-R. 87, * van Veers, Feldart.-R. 27.

Mp. Änderungen zum Feldartillerie-Reglement. Vor kurzem sind vom Kriegsministerium Deckblätter zum Exerzier-Reglement für die Feldartillerie herausgegeben worden, die einige auch die Allgemeinheit interessierende Neuerungen enthalten. Man teilt uns hierüber folgendes mit: Das Trabtempo der Feldartillerie, das bisher immer noch 300 Schritt in der Minute betrug, ist auf das im neuen

Kavallerie-Reglement festgesetzte Tempo von 275 Schritt herabgemindert worden. Im Interesse der Pferdeschonung wird diese Maßregel allgemein begrüßt werden. Sie bringt aber eine erhebliche Verlängerung der Aufmarschzeiten der Feldartillerie, namentlich in größeren Verbänden, mit sich. Augenblicklich besteht also in der Armee der merkwürdige Zustand, daß diejenigen Waffen, bei denen lange Trabzeiträume eine große Rolle spielen, die Kavallerie und Feldartillerie, das kurze Trabtempo von 275 Schritt reiten, während z. B. der Train und die bespannten schweren Batterien der Fußartillerie, bei denen der Trab von untergeordneter Bedeutung ist und nur selten angewendet wird, noch das 300-Schritt-Tempo haben. Allerdings steht das Tempo meist nur auf dem Papier und wird in Wirklichkeit kaum innegehalten. Wenigstens konnte man bei den letzten Herbstübungen, auch im Kaisermandier, Batterien der schweren Artillerie in einem derartig freien Trab nicht sehen. Weitere Änderungen ordnen an, daß in Zukunft bei der Feldartillerie wie bei der Kavallerie in der Regel leicht und nur auf besonderen Befehl deutsch getradt wird. Auch diese Maßnahme dient zur Schonung von Mann und Pferd. Ferner sind einige Signale geändert worden, und das überflüssige Signal „Huttern“ ist weggefallen. Das durch das neue Kavallerie-Reglement eingeführte vereinfachte Trabsignal ist bei der Feldartillerie nicht angenommen worden, und zwar deswegen, weil es auch bei der Kavallerie bereits wieder verschwunden und durch das frühere Signal ersetzt worden ist. Das neue Signal hat, gelegentlich einer Besichtigung in Potsdam, den Beifall des Kaisers nicht gefunden.

Rechtsprechung und Verwaltung.

JMB. Justiz-Personalien. Referendar Schreiber im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurde zum Gerichtsassessor ernannt. — Beim Übertritt in den Ruhestand erblickten die Gefangenenaufsichters Götte in Hochheim und Breuer in Wiesbaden das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens, Gerichtsdieners Dieffenbach in Wingen das Allgemeine Ehrenzeichen.

Ausland.

Frankreich.

Das neue Marine-Generalkommando in Frankreich. Nach einem Beschluß des Ministerrates soll das Marine-Generalkommando, dem der Marineminister vorsteht, in Zukunft aus vier Vizeadmiralen, die gleichzeitig Generalinspektoren sind, dem ältesten Vizeadmiral und Stabschef und all den Vizeadmiralen bestehen, die mindestens 2 Jahre eine Eskadre kommandiert haben. — Eine etwas schwerfällige Behörde!

An die Beisetzungsfest der Opfer des Ballons „La République“ knüpft sich in der Presse und in politischen Kreisen eine Erörterung, die Beachtung verdient. Der Präsident der Republik, Herr Fallières, hat an dieser Feier nicht persönlich teilgenommen, sondern sich durch einen Offizier seines Militärkabinetts vertreten lassen. Seine Bequemlichkeit wird ihm noch böse Stunden bereiten. Die literale Presse, besonders die antirepublikanischen Organe, der „Eclair“, der „Gaulois“, der „Soleil“, das „Echo de Paris“ beschimpfen nun den Präsidenten in maßlosen Artikeln, die sich in ihren Ausdrücken in nichts von dem rüpelhaften Ton unterscheiden, den auch kleine, literale Kaplansblätter überall anschlagen, weil sie wissen, daß sie nicht für gebildete Leute schreiben. So bemerkt der „Eclair“ geschmackvoll: „Der Mann, das ist klar, nimmt keinen Anteil an unseren Gemütsbewegungen, unseren Schmerzen, unseren Ideen. Unter der dicken Fettschicht steckt die Tätigkeit des Herzens.“ Und der „Kappel“ läßt sich vernehmen: „Außer der Lese in seinen Weinbergen und dem Schloße in seinem Lehnstuhl interessiert Herr Fallières sich für

der Erde und schnürte ihre Matratze in ein Bündel, während das Kind nebenan in einer Korbwiege schlief.

„Was gibt es denn, Mutter Matthieu?“

„Sie sehen es wohl, Herr Bignol“, entgegnete die Alte schluchzend. „Ich will das Ding hier in das Bett tragen und muß mich recht beeilen, da das Bureau um sieben Uhr geschlossen wird. Man wird mir doch wohl zehn Frank darauf geben, es ist von guter Wolle.“

„Wie, Ihre einzige Matratze?“

„Ich muß wohl — meine jüngere Schwester, Witwe wie ich, die in Vilas als Haushälterin lebt, ist krank geworden, und das Spital verweigert ihre Aufnahme, weil sie eine chronische Krankheit hat. — Einige Wochen werde ich es wohl aushalten, auf dem Stroh zu schlafen, bis zum nächsten Ersten, dann löse ich die Matratze wieder aus. Was mich beunruhigt, ist der Kleine. Ich brauche mehr als eine Stunde, ehe ich wieder von Vilas zurück bin, und unten in der Loge des Concierges feiern sie heute einen Namenstag und sind schon beim Dessert und Gesang.“

Jean Bignol fühlte, wie ihm die Augen feucht wurden.

„Nicht doch, Mutter Matthieu, legen Sie nur Ihre Matratze wieder hin. Ich habe noch zwanzig Frank, davon gebe ich Ihnen gern die Hälfte. — Hier, eilen Sie zu Ihrer Schwester! Was den Jungen anbelangt, so tragen wir seine Wiege einstecken zu mir herüber. Er schläft wie ein Murmeltier, und sollte er inzwischen aufwachen, so wird es ja kein solches Kunststück sein, ihn wieder einzuschlafen.“

Nun ist die Reihe an der Alten, nasse Augen zu bekommen. „Ach, mein Heber, braver Herr Bignol!“ Und man installiert die Wiege neben dem Schreibtisch des Romanziers, Mutter Matthieu macht sich mit vielen Segenswünschen für ihren Nachbar auf den Weg nach der Pariser Vorstadt, und Jean Bignol rückt Papier und Tintenfaß zurecht, wobei er vergnügt vor sich hinstarrt.

„Da wäre ich also auf meine alten Tage richtig zur Kinderwächterin geworden!“

Und ganz aufgeräumt, macht er sich an die Umarbeitung seines Romans. Sonderbar, wie leicht ihm

dies heute von der Hand geht! Ein Kinderspiel, diese Neubelebung des Apachen „Bouffe-toujours!“ Von der zweiten Plattform des Eiffelturms herabgestürzt, erwacht er glücklicherweise eine der eisernen Querstützen und klettert mit der Gewandtheit eines Eichhörnchens zur Erde herab. Morgen wird er zwei Wachtleute erdolchen! Ah, die Abkommen dürfen sich diesmal nicht beklagen, für ihr Geld zu wenig Emotionen zu bekommen!

Blötzlich wacht der Kleine auf und beginnt zu weinen. Jean Bignol stürzt nach der Saugflasche und singt und schlüpfert den Schreibstift ein, als hätte er all sein Lebenlang nichts anderes getan.

Aber statt dann wiederum zu seiner Arbeit zurückzukehren, bleibt er vor der Wiege stehen, in Gedanken versunken bei dem Anblick des armen, herzigen Geschöpfes, das im Schlaf die beiden kleinen Säute fest gegen die Brust gepreßt hatte.

Ah, Wiegen, Kinder — wie oft hat er Derartiges als nebenjähriges Requirat in seinen absurden Geschichten behandelt! Wie stupid und töricht er sie jetzt findet, all diese unwahrscheinlichen Geschichten von gestohlenen und unterlegten Kindern, ihren märchenhaften Schicksalen! Da hat er nun eins vor sich, ein wirkliches Waisenkind, dem Elend entsprossen! Welches Schicksal harret seiner? Die Großmutter, alt, von Entbehrungen und Kummer gebeugt, wird ihm nicht lange bleiben. Was dann? Eines jener Wesen mehr, die das Findelhaus aufzieht, und die dann in den meisten Fällen auf Abwege geraten. Aus ihnen rekrutiert sich vor allem das Meer künftiger Verbrecher und Sträflinge. — Das Leben! Welch ein mysteriöser Roman, unbegreiflicher mit jeder neuen Seite, und dessen monotone Lösung am Schluß nichts erklärt!

Jean Bignol fühlte, wie eine düstere Schwermut sich ihm lastend aufs Herz legt. Er ist nicht ganz tot in ihm, der Boet aus Jugendtagen, und wie in einem plötzlichen Blitzstrahl der Erkenntnis denkt er, welches Buch das gäbe, der Roman eines Kindes, schuldlos der Not, der Schwande und dem Laster ausgeliefert — und dies Buch geschrieben mit all dem Mitleid, der Bärtlichkeit, wovon sein unbrauchbares Herz überaußt — ja wohl, das gäbe ein Werk, dessentwegen es sich verlohnt hätte,

zu leben. — aber, ach! er wird es nie schreiben — er hat ja kein Talent! Er weiß es wohl! — und die Tränen, die plötzlich über seine Wangen rollen, gelten nicht nur dem Schicksal des Kindes da vor ihm, gelten auch seiner eigenen, lichtlosen, verheilten Existenz.

Die Tür öffnet sich behutsam und Mutter Matthieu tritt ein, erschöpft und außer Atem. Jean Bignol betrachtet ihr altes, faltiges Gesicht, das ein dankbares Lächeln verflärt. Und in einer plötzlichen Eingebung sagt er hastig: „Hören Sie, Mutter Matthieu, ich habe während Ihrer Abwesenheit nachgedacht — als Mama lebte, verdiente ich genug für uns beide; wie wäre es, wenn Sie sich in Mamas Zimmer installieren wollten? Sie führen mir die Wirtschaft und ich helfe Ihnen den Kleinen da erziehen.“

Die Alte stößt vor freudigem Schreck einen Schrei aus, sinkt in einen Stuhl und kriecht in Schluchzen aus. Und da darüber das Kind aufwacht und zu schreien beginnt, nimmt es Jean Bignol aus der Wiege heraus, hebt es auf den Arm und drückt auf die weiche, warme Wange des Kleinen einen väterlichen Kuß.

Der Romanzier sollte in seinem Entschluß nicht nur die Befriedigung finden, ein gutes Werk getan zu haben. Er fährt allerdings fort, seinen Lesern dieselben abenteuerlichen Historien aufzutischen; aber trotzdem war in seinem jüngsten Roman „Der Findling von Belleville“ etwas Ungewöhnliches, Fremdes, ein weicher Ton klang da mit, der die Widmetten zum Weinen brachte. Die Auflage des „Kleinen Proletariats“, in dem die Geschichte erschien, stieg beträchtlich, und der glückliche Autor sah seinen Tarif endlich auf vier Sous die Zeile erhöht. Auch mehrere Provinzialblätter bewarben sich um den Weiterabdruck, und als sich Jean Bignol bei der Stelle der Schriftsteller-Genossenschaft präsentierte, um seine Autorrechte zu beheben, sollte er die erste große Freude seiner Literatenlaufbahn erfahren.

Einer der berühmtesten unter den gegenwärtigen Romanzisten hielt ihm vorübergehend bei dem Poeten an und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Hören Sie doch, mein lieber Herr Bignol, ich las da lechthin einige Romanfortsetzungen von Ihnen —

schiedenen Obstsorten nach Wert und Haltbarkeit kennen zu lernen und schaffen auf der anderen Seite dem Obstzüchter neue Absatzgebiete und gewinnen ihm neue Kunden. Außerdem kommt der Gewinn, der sonst dem Zwischenhandel zugeht, beiden Teilen zugute und läßt das Obst billiger in den Handel kommen. Diese wichtigen Erwägungen sind maßgebend für die Obstmärkte, die der Bezirksverein seit einigen Jahren veranstaltet und die ihn veranlaßt haben, auch in diesem Jahre einen solchen abzuhalten. Der gegenwärtig eröffnete Markt, dessen Haupttag für den heutigen Sonntag bevorsteht, zeichnet sich in erster Linie durch die Menge des zum Verkauf gestellten Obstes aus. Rund 1000 Zentner sind verpackungsfertig angefahren und ausstellungsartig in der Gartenbauhalle zur Schau gestellt worden. Es handelt sich durchweg um gut ausgesuchtes, nach Qualitäten sortiertes Tafel- und besseres Wirtschaftsobst aus dem Vereinsgebiet. Die Anlieferung und Ausstellung des Obstes war bereits im Laufe des Freitags erfolgt. Der gegenwärtige Obstmarkt übertrifft seine Vorgänger nicht nur in bezug auf Reichhaltigkeit des Angebots, sondern auch in der musterhaften Aufstellung und Ausschmückung; er ist ein würdiger Abschluß der hervorragenden Leistungen, die der Verein während der Sonderausstellungen im Laufe des Sommers gezeigt hat. Das Obst wurde in sauberer und einheitlicher Verpackung in zusammen 200 Spahnkörbchen oder rheinischen Obstkörben angeliefert; es ist vorzüglich entwickelt, auffallend rein und prachtvoll gefärbt. Das Wirtschaftsobst und Tafelobst zweiter Größe ist meist in Mengen von 30 und 50 Pfund, das Tafelobst erster Größe in Mengen von 15, 20 und 25 Pfund verpackt. Jede Packung trägt einen Zettel, welcher Aufschluß gibt über Namen der Sorte, Güte, Genusklasse, Reifezeit, Preis des Obstes und den Namen des Lieferanten. Der Verkauf geschieht durch den Käufer selbst mit Pfandzettel. Eine hiesige Speditionsfirma hat die Abfuhr übernommen bei billigem Preis und Gewährleistung tabelloser Anlieferung. Die Preise können mit Rücksicht auf die allgemeine Marktlage mäßig bezeichnet werden. So werden Goldparmänen 1. Güte mit 7 bis 8 M., Kanada-Reinetten mit 6 bis 7 M., verschiedene Sorten Kochäpfel mit 4 bis 6 M. der halbe Zentner ausgezeichnet, und dabei handelt es sich durchweg um gut ausgesuchtes, verpackungsfertig verpacktes Obst. Überhaupt liegt die Bedeutung dieses Obstmarktes sehr im Gegensatz zu anderen darin, daß der Käufer nicht Proben vorgeführt bekommt, sondern direkt das Obst in der Sonderung, die er selbst zu kaufen beabsichtigt; er kann sich also an Ort und Stelle vor dem Einkauf über die Beschaffenheit der ganzen Menge, die er zu erwerben beabsichtigt, unterrichten, was bei vielen anderen Obstmärkten nicht der Fall ist. Bei denen nur Proben gezeigt werden und der Käufer sich im übrigen auf die Rechthausheit der Verkäufer verlassen muß. Es sind hauptsächlich die Orte Rambach, Sonnenberg, Koppensheim, Massenheim, Nordenstadt und Frauenstein auf dem Markt vertreten, also Obstbaugemeinde, die sich eines guten Rufes erfreuen. — Der Markt bewegt sich in mäßigen Preisen und wird bis Montagabend geöffnet sein. Um irrigen Auffassungen zu begegnen, bemerken wir, daß kein Eintritt zum Besuch des Obstmarktes erhoben wird, sondern nur der übliche Eintrittspreis zur Gewerbeausstellung zu entrichten ist.

Ausstellungsbefuch. Insgesamt brachte der Monat September der Ausstellung einen Besuch von 189 296 Personen; derselbe ist gegenüber den Vormonaten weiter zurückgegangen.

Die Schlußfeier. Am Montagnachmittag wird bekanntlich die Ausstellung geschlossen. Den Festakt, der ein sehr feierliches Gepräge haben wird, wird Regierungspräsident Dr. v. Meißner selber ausführen.

Bismarckfäule (Bismarcktum). Anfang September fand eine Sitzung des engeren Ausschusses statt. Verwaltungsdirektor Kante berichtete über den Stand der Angelegenheit. Die Spenden zum Baufonds fließen in der letzten Zeit spärlich. Es ist dies erklärlich, da die Auforderungen für Beiträge zu öffentlichen Zwecken recht häufig an die Einwohnerschaft unserer Stadt herangetragen. Mit dem Eintritt einer besseren Konjunktur steht zu hoffen, daß weitere Beiträge für das nationale Werk gezeichnet werden. Die Freunde der Sache werden gebeten, im Sammeln erneuert ihre Tätigkeit aufzunehmen. Auf Wunsch des engeren Ausschusses wird Verwaltungsdirektor Kante auch von seinem neuen Wohnsitz (Düsseldorfer) aus die Geschäfte leiten. Der Königl. Bauerrat Lante, Architekt und Stadtverordneter Reichwein und der 2. Vorsitzende der Wiesbadener Sängervereinigung, Stadtverordneter Jos. Hinf, sind dem engeren, Kurinspektor Maurer dem weiteren Ausschuss beigetreten. Dem Vorschlag des Architekten- und Ingenieurvereins, ein der Größe der zukünftigen Bismarckfäule entsprechendes Gerüst auf dem auf der Bierbadler Höhe festgelegten Platz aufzustellen, wurde zugestimmt. Dasselbe soll ungefähr 25 Meter hoch und bestiegtbar werden. Ein Klagenmaß mit Nord wird die annähernde Höhe der Säule festlegen. Ein Konzert der Sängervereinigung im Kurhaus hat einen namentlichen Überschuss ergeben, welcher dem Baufonds zugeworfen ist. Allen Beteiligten wurde der Dank des Ausschusses ausgesprochen.

Militärisches. Bei den beiden, hier in Garnison liegenden Bataillonen des Regiments v. Gersdorff sind zum 1. Oktober zusammen 45 einjährig-Freiwillige eingetreten. Das Regiment hat bekanntlich, im Gegensatz zu einigen anderen Regimentern, nur einen Aufnahmetermin für Einjährige.

Das Beinigen der Rekruten durch „alte Leute“. Über dieses unheimliche Thema — so schreibt man uns — geben neuerliche kriegsgerichtliche Verhandlungen interessante Einsicht. Auch das „Tagblatt“ schloß sich in der gestrigen Morgen-Ausgabe in sachkundiger Betrachtung dem allgemeinen Wunsch nach Remedur an. Einige ergänzende Fingerzeige, die ich mir hier gestatten möchte, dürften praktisch unschwer Abhilfe schaffen. Die Jücker und Rajonierer sind — und das ist ein großer Fortschritt — keine Vorgesetzten. Die „alten Leute“, so nennen sich die jungen Soldaten, wenn sie zum ersten Male aus dem Kochgeschirr gegessen haben und aus dem Saal über heimgekehrt sind, machen sich in diesem Zusammensitzen zur Sicherung persönlicher Vorteile dem meist ängstlichen Rekruten gegenüber Vorgesetztenqualitäten an. Es erscheint wenigstens und geschieht auch teilweise —, die Rekruten der Einstellung sofort darüber aufzuklären. Eine besondere

Virtuosität im Nötigen der Rekruten entwickeln die „Böde“, das sind die Schuhmacher und Schneider, die sich in der warmen Handwerkerstube gerne dicken tun, wenn die Frontsoldaten dranhin in Kälte oder im Regen erzittern. Dertritt nun ein Rekrut deren Sakrileg und „legitimiert“ sich auf Verlangen nicht mit einer kleinen Stützung für Schnaps oder Zigaretten, so fliegt ihm auch schon ein Stiefel an den Kopf und auf seine erhoffte Reparatur kann er lange warten. Nir sind Fälle drastischer Selbsthilfe bekannt, die außerordentlich wirksam waren. Ich gestatte mir einen solchen zu Ruh und Willkommen anzuführen. Vor einigen Jahren trat bei einem Mann-Regiment in den Reichsständen mit Berliner Erfah auch ein Ablet als scheinbar harmloser Rekrut ein. Am zweiten Tage aber schon beim Stalldienstankern bekam er Pflüße und Lätze. Als sich diese Mißhandlungen am anderen Tage durch einen Tritt ins Gesicht wiederholten, packte er den Kerl und warf ihn horizontal wie ein Stück Holz gegen die Wand, und genau so erging es einem zu Hilfe kommenden. Auch dieser erhob sich und fühlte nach, ob auch seine Rippen noch ganz waren. Nachmittags wurde er unter irgend einem Vorwande zu den „Böden“ geschickt, wo er, als ihn nach dem Stiefel auch ein Leisten traf, den Schuster mit beiden Händen faßte und wie eine Puppe auf den heißen Bügeln der Schneider setzte, von dem er natürlich so schnell als möglich heruntersprang und sich die allzu heiß gewordene Rehrseite rieb. Das gab Respekt vor dem Rekruten und der Rittmeister lobte die gute Selbsthilfe des Ableten mit einem blanken Fünfmarkstück.

Der Vortragszyklus über Rechtswissenschaft, den die Ortsgruppe Wiesbaden im Deutschenationalen Handlungsgesellschaftsverband soeben zum erstenmal veranstaltet, hat, wie wir hören, allgemein Anklang gefunden. Die Ortsgruppe hat für denselben Herrn Rechtsanwalt H. Kriese von hier gewonnen und nimmt auch von Nichtmitgliedern Anmeldungen entgegen. Näheres durch die Geschäftsstelle, Westendstraße 38 und Rheingauer Straße 16.

Unentgeltliche Rechtsauskunft für Unbemittelte in Nassau. Die seit 1. April d. J. eingeführte Vertretung Verschärter vor den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung und vor dem Reichsversicherungsamt hat sich schnell eingebürgert, indem seither durch den hiesigen Leiter und den Vertreter in Berlin mehr als 20 Sachen bearbeitet und fast ebensobiele Termine vor den Schiedsgerichten in Wiesbaden und Darmstadt, sowie vor dem Reichsversicherungsamt wahrgenommen wurden. — am 1. Oktober vor dem Schiedsgericht in Wiesbaden allein vier Termine. Die Neuerrichtung verfolgt auch das öffentliche Interesse durch den Zweck, Versicherte von aussichtslosen Berufungen und Rekursen abzuhalten. Ihre weitere lebhafteste Benutzung wird der unentgeltlichen Bewilligung in ganz Nassau empfohlen. Vollmachten sind mit allen betreffenden Papieren an Geheimrat Meyer in Wiesbaden, Goethestraße 3, 1, zu senden.

Sprachverein. Das 7. Vereinsjahr beginnt am 5. Oktober, und die Abende werden, wie letztes Jahr, jeden Dienstag und Donnerstag, 8 1/2 Uhr, im „Hotel National“, Taunusstraße 21, abgehalten. Zweck des Vereins ist die Übung der englischen und französischen Umgangssprache unter Leitung tüchtiger Lehrkräfte nach möglichst antegender Methode, und wer die Abende regelmäßig besucht, wird in einigen Monaten durch die fortgesetzte Übung dahin kommen, sich fließend in beiden Idiomen auszudrücken. Auskunft durch den Vorsitzenden Ernst Morgenstern, Bierstädter Höhe 27, ferner sind Gäste, auch ohne vorherige Anmeldung, zu den Abenden freiz willkommen.

Französischer Fünf-Uhr-See. Eine Vereinigung von jungen Damen der guten Gesellschaft ist augenblicklich in der Bildung begriffen. Diefelbe hat die Pflege französischer Konversation, der modernen guten Literatur und die Aufzucht einer französischer Lustspiele zum Ziel. Jungen Mädchen wird der Hinweis, sich in dieser angenehmen und nützlichen Weise an geselligen Vereinigungen beteiligen zu können, angenehm sein. Der einzuschlagende Weg ist in der Annence „Aränzchen“ des heutigen „Tagblatts“, Seite 1, zu ersehen.

Naturhistorisches Museum. Die Sammlungen des Naturhistorischen Museums (Wilhelmstraße 20 im 1. Stock) sind Sonntag, den 3. Oktober, außer den üblichen Besuchsstunden von 10 bis 1 Uhr auch nachmittags von 3 bis 5 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Postwertzeichen. Die ausnahmsweise für die deutschen Postämter in Kassa und Jerusalem ausgegebenen Priefumschläge und Streifenbänder mit dem Überdruck in türkischer Sprache haben einen nur geringen Absatz gefunden und sollen nach dem Aufbrauch der zurzeit vorhandenen Vorräte nicht weiter gehalten werden. Bei der Verkaufsstelle für Kolonialbriefmarken des Postamts 9 (Weststraße) in Berlin werden sie nach zum Verkauf gehalten werden, bis der Bestand erschöpft sein wird. Durch diese Verkaufsstelle sind seit Eröffnung (17. Dezember 1900) bis Ende Juni 1909 im ganzen für 1 000 147 M. Kolonialbriefmarken abgesetzt worden. Für Sammler wird es von Interesse sein, daß nächstens, außer in den Vereinigten Staaten aus Anlaß der Hudson-Rulton-Feier, auch in China besondere Marken zur Ausgabe gelangen. Zur Feier der Thronbesteigung des kaiserlichen Kaisers Siuen Long will die chinesische Postverwaltung drei Sorten Marken ausgeben: 2 Cent, gelber Rand mit dem kaiserlichen Tragen und in der Mitte der Himmelsstempel in Grün; 3 Cent, ebenso mit blauer Mitte; 7 Cent, mit roter Mitte.

Die Niederlahnsteiner Brückenbauten. Schon einige Tage vor dem Eintritt des Winterfahrplans ist die neue, zweigleisige Eisenbahnbrücke über die Lahn bei Niederlahnstein in Betrieb genommen worden, so daß nunmehr die bisherige Verzögerung der Personenzüge, die durch die Eingeleisigkeit der vom Eisenbahn-Regiment 2 erbauten provisorischen Lahnbrücke verursacht wurde, erfreulichsweise weggefallen ist. Der Brückenbau, der durch das Eisenwert Kaiserlautern ausgeführt worden ist, ist durch die tauffähige Leistungsfähigkeit dieses Werkes wie die Umficht der Eisenbahnverwaltung mehrere Wochen vor dem festgesetzten Zeitpunkt beendet worden. Die neue Eisenbahnbrücke, bei der der frühere Mittelpfeiler ganz fortgefallen ist, hat eine Spannweite von rund 85 Meter; sie macht einen gefälligen und stattlichen Eindruck. Auch auf den weiter abwärts gelegenen Strecken ist an der Beseitigung der erheblichen Schäden des gewaltigen Frühjahrshochwassers der Rhein-

nebenflüsse eifrig geschaff worden, so daß die Vollendung der Wiederherstellungsarbeiten der Eisenbahn in einigen Wochen bestimmt zu erwarten ist. Dann werden die in diesem Sommer von der rechtsrheinischen Eisenbahnlinie abgeleiteten Güterzüge wieder auf diese geleitet und damit der frühere Zustand hergestellt werden. Wenn die schon so lange schwebenden Verhandlungen wegen der Bahnstraße nördlich ihrem Ende entgegengesetzt werden und diese in ebenso beschleunigtem Tempo gebaut wird wie die Eisenbahnbrücke, ferner die elektrische Straßenbahn bis Oberlahnstein und Braubach weitergeführt wird, dann werden einige der wichtigsten Verkehrsfragen an der Lahnmündung ihre Erledigung gefunden haben.

Zur Essigsäuresteuer. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach der Vorschrift in § 4 Abs. 5 der Essigsäuresteuerordnung sind Gewerbetreibende, sowie Konsumvereine, Kaffinos, Logen und ähnliche Vereinigungen, die zu Genuzzwecken geeignete Essigsäure am 1. Oktober im Besitz oder Gewahrsam haben, verpflichtet, ihre sämtlichen Bestände, also auch Mengen von nicht mehr als 10 Kilogramm wasserfreier Essigsäure bei der zuständigen Steuerbehörde anzumelden. Die Vorschrift könnte bei den Beteiligten die Beforgnis erwecken, als sollten auch Mengen von nicht mehr als 10 Kilogramm zur Nachsteuer herangezogen werden. Solche Beforgnis ist unbegründet. Die am 1. Oktober im Besitz von Gewerbetreibenden und Haushaltungsvorständen befindliche Essigsäure in Mengen von nicht mehr als 10 Kilogramm wasserfreier Essigsäure ist nach § 1 der Nachsteuerordnung von der Nachsteuer befreit; 10 Kilogramm wasserfreier Essigsäure bleiben in diesem Falle auch dann nachsteuerfrei, wenn größere Vorräte vorhanden sind.

Ferienheim. Das Wiesbadener Ferienheim zur Sommerpflege armer, erholungsbedürftiger Kinder bei Oberseelbach wird eine erhebliche Erweiterung erfahren, die es ermöglicht, den Winterbetrieb aufzunehmen. Es befindet sich bekanntlich in der Ausstellung ein Modell dieser Wohlfahrtsanstalt, das die Kinder selber angefertigt haben. Das Bild im Hintergrund, Bild auf Oberseelbach von der Anstalt aus, gemalt vom Hofmaler S. B. D. i. s. i. s. t. ist veräußert. Da der ganze Erlös aus diesem Verkauf der Anstalt zufallen würde, wird sich hoffentlich ein wohlthätiger Kunstfreund finden, der das stimmungsvolle Landschaftsbild erwerben und damit den Fonds des Vereins kräftigen würde.

Die Aussichten auf die Jagden sind in Hessen, Flättermeldungen zufolge, im allgemeinen günstig. Sie dürfte ebenso, wie die andauernd ergiebige Rebhühnerjagd, besser ausfallen als 1908. Auch die Hasenbestände lassen nichts zu wünschen übrig. Da wir heuer ein sehr gutes Fruchthjahr hatten, so sind die Jagdaussichten auch für das kommende Jahr günstig.

Wichtig für junge Bauhandwerker. Maurer, Zimmerer, Steinmetze, Zeichner werden hiermit auf die Fachschule für Baugewerbe in Wiesbaden aufmerksam gemacht. Das Wintersemester beginnt Montag, den 11. Oktober. Unterrichtet wird nach den Lehrplänen, die auch an den unteren Klassen der Baugewerkschulen eingeführt sind. Anmeldungen müssen baldigst bewirkt werden.

Trinken als Geschäftssache. Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands hat eine Broschüre herausgegeben, in der er sich gegen die in manchen Gegenden übliche Trinkunsitte beim Abschluss von Geschäften wendet. Der Verband zeigt in der Schrift, wie durch den Trinkzwang der gesamte Kaufmannsstand und damit das deutsche Volk als solches auf das empfindlichste geschädigt werden. Die Reisenden werden in ihren besten Jahren, ein Opfer ihres Berufs, dahingerafft. Aber auch die Firmen, für welche die „Saugeschäfte“ gemacht werden, sind im Nachteil, denn sie verlieren vorzeitig ihre besten Vertreter. Durch Einwirkung auf die reisenden Kaufleute, auf ihre Firmen, auf die Kundenschaft soll der Unsitte begegnet werden. Es soll aber auch auf die Hoteliers ein Einfluß dahin ausgeübt werden, daß der lästige Trinkzwang bei der Table d'hôte wegfällt.

Rheinschiffahrt. Die Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt August Baldmann stellt von morgen ab an Bodentagen vormittags die Fahrten ein. Nachmittags fahren die Boote zu jeder vollen Stunde, und zwar ab Viebrich: 1, 2, 3, 4, 5 und 6 Uhr, ab Mainz Stadtmauer: 2, 3, 4, 5, 6 und 7 Uhr, Kaiserort, Hauptbahnhof, 6 Minuten Päder. Am Sonntag irrt bei günstigem Wetter ein erweiterter Fahrplan in Kraft.

„A. S. B.“ Die unter Leitung des Herrn Emil Strauss stehende Rheinisch-Westfäl. Handelsakademie, Rheinstraße 38, beginnt in dieser Woche den Unterricht für die Herbst- und Winterkurse. Die Verantwortlichen bieten den Besuchern, Damen und Herren, Gelegenheit, sich in Buchführung jeder Art, kaufmännischem Rechnen, Buchhalterlehre, Handelskorrespondenz in deutscher, englischer und französischer Sprache und allen Kontorarbeiten auszubilden und zu vervollkommen. Für den Unterricht in Stenographie und Maschinenschreiben sind Sonderkurse eingerichtet für Anfänger, wie auch Diktatur für Fortgeschrittene. In diesen Kursen können ehemalige Schüler der Anstalt, wie schon seit Jahren, unentgeltlich teilnehmen. Schöndrucke sind nach beiderseitiger, anerkannt erfolgreicher Arbeit geliefert. Jeder Bewerber erhält am Schluß des Kurses ein Zeugnis über seine Kenntnisse, Leistungen und Fähigkeiten, und es ist ein von größter Bedeutung für die Zukunft von Stelleninhabenden, wenn sie das Zeugnis einer bekannten Handelsakademie einbringen können. An den Vorbereitungskursen für Buchführung sowie an den Vorbereitungskursen für Buchhalterlehre und höhere kaufmännische Wissenschaften beteiligen sich im abgelaufenen Semester zahlreiche Juristen und Realisten aus allen Kreisen. Die Kurse finden tagüber und abends statt. Einzelkurse können täglich genommen werden. Anmeldungen werden täglich im Bureau Rheinstraße 38 entgegengenommen, Prospekte sind von dort kostenfrei zu beziehen.

Kleine Notizen. Das Fest der Silber-Schachzeit feiern am Dienstag, den 12. Oktober, die Eheleute Berufs-gemeinschaftsbeamter Jean von der Emden und Frau, Dederstraße 4.

Theater, Kunst, Vorträge.

Königliche Schauspiele. In kürzester Zeit, und zwar am Montag, den 4. Oktober, wird bereits zum drittenmal Hans Baumeister „Solnek“ im Hoftheater aufgeführt. Die Vorstellung findet im Monometer C statt.

Walsballe-Theater. Heute Sonntag, den 3. Oktober, finden zwei Vorstellungen des neuen Konter-Programms statt, und zwar nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Nachmittags 4 Uhr Familien- und Fremdenvorstellung bei halben Preisen auf sämtlichen Plätzen für Erwachsene und Kinder. Es kommt in dieser Vorstellung das Programm ungeführt zur Aufführung. Bei dem großen Anhang, welchen die an jedem Freitag stattfindenden russischen „Dogg-Loke“-Abende bei

dem Publikum gefanden haben, hat sich die Direktion zu einem zweiten reicheren „High-Lite“ Abend entschlossen; derselbe findet von jetzt ab auch jeden Montag statt.

* Staltheater. Heute Sonntag kommt das neue vorzügliche Programm, das bei der Premiere einen sensationellen Erfolg hatte, sowohl nachmittags wie abends unverfälscht zur Aufführung. Es dürfte sich empfehlen, sich rechtzeitig in den Besitz von Eintrittskarten zu setzen, da bekanntlich an Sonntagen das Staltheater ausverkauft ist, so daß viele Besucher keinen Einlaß mehr finden können.

* Galerie Vanger, Luisenstraße 9. Neu ausgestellt: Professor Paul Becker: „J. W. Kaiserin Auguste Victoria“, „Karl Schmid“, „Generalfeldmarschall Graf Roloff“ (3 Gem.), „Herr J. Priod. Hoff“ (2 Gem.), „Herr Hoff jun.“, „Architekt D., Dame mit Kind“, „Herrin Radziwill“, „Kardinalbischof Dr. v. Sopp“ (2 Gem.), „Frau von B.“, „Margaret W.“, „Kinder-Porträt“, „Maler W.“, „Frau von B. mit Hund“, „Portrait (Jäger)“, „Baron Schönbach“, „Baron Hertling“, „Admiral Baron v. d. Golt“, „Marier Wilhelm I.“

* Der Schüler-Kunstverein veranstaltet in der Aula des königlichen Realgymnasiums eine Ausstellung von Photographien und Zeichnungen. Die lebenswerte Ausstellung ist vom 3. bis 9. Oktober vormittags von 11 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr geöffnet. Eintritt frei.

* Im Frankfurter Kunstverein (Langhaffstraße 8) schließt heute die Thoma-Jubiläum-Ausstellung. — Die neue Ausstellung (6. bis 24. Oktober) darüber bringt eine Sonder-Ausstellung von Werken unter Segen- und Einfluß stehender italienischer Künstler (Divisionisten), Kollektionen der Frankfurter V. A. Dödel, Paul Minich, Otto Schuster, W. C. Prod., sowie Einzelwerke von Altheim, Doehlin, Alinger, Karl Woggenhagen (Anficht von Frankfurt 1867), Spitzweg, Steinhausen und Hans Thoma.

Vereins-Nachrichten.

* Der Geschäftsdienereverein „Einigkeit 1909“ bezieht heute Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Saalbau „Germania“, Waller Straße, seine Gründungsfeier, bestehend in theatralischer Aufführung, Unterhaltung, Tombola und Tanz.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

ch. Biebrich, 1. Oktober. Der „Turnverein, gegr. 1846“ hält am Sonntag, den 3. Oktober, abends 8 Uhr Beginnend, in seinem Vereinsheim sein diesjähriges Abturnen. — Das hiesige Krankenhaus, das seit 21 Jahren vom Krankenhausverein geführt wurde, ist mit dem heutigen Tage in den Besitz und die Verwaltung der Stadt übergegangen. Die offizielle Übergabe erfolgte heute vormittag durch einen feierlichen Akt, zu dem sich eine Anzahl geladener Gäste eingefunden hatte. Woge das Haus unter städtischer Verwaltung sich weiter entwickeln zum Segen unserer Stadt.

h. Ransbach, 1. Oktober. Bei der am 28. September in den Distrikten „Nachsied“, „Aundensphul“, „Paffenphad“ und „Gansberg“ abgehaltenen Gemeindeobersteigerungen wurden insgesamt 480 M. 2 Pf. gelöst. — Diejenigen Hauseigentümer des hiesigen Gemeindebezirks, welche die Eingabe neuer Versicherungen bei der Raff. Brandversicherungsanstalt oder die Erhöhung, Aufstellung oder Veränderung bestehender Versicherungen vom 1. Januar 1910 bezwecken wollen, haben ihre Anmeldungen bis spätestens zum 20. Oktober 1909 bei dem Bürgermeisteramt zu machen. — Schon vor längerer Zeit wurde dem Polizeidiener Simon hierseits die Meldung gemacht, daß fortwährend von der Baustelle des Wegeneubaus Bretter und dergleichen gestohlen würden. Zufällig kam der Beamte hinter den Diebstahl; der Dieb hatte für seinen Logiswirt aus diesen Brettern ein Apfelgerüst und einen Teil eines Schuppens fabriziert, und die Bretter wurden von dem Beschädigten, dem Wegbauunternehmer Thomas, wiedererkannt, beschlagnahmt und dem Eigentümer zurückgegeben. Es handelt sich um den erst kürzlich zugewogenen Arbeiter B.

Wassanische Nachrichten.

Stillegestellte Bergwerksbetriebe.

cc. Laubeshofbach, 1. Oktober. Durch die schlechte Konjunktur im Bergwerke veranlaßt, daß die Dachschiefergruben „Rehbach“ sowie „Klein-Weinbach“ bei Messenbach mutmaßlich in kurzer Zeit stillgestellt würden. Auch auf der Eisensteingrube „Erzengel“ bei Erlenhausen wird der Betrieb eingestellt. Es ist dies um so mehr zu beklagen, als im vergangenen Herbst die Eisensteingrube „Schöne Aussicht“ hierseits, auf welcher seinerzeit über 100 Arbeiter lohnende Beschäftigung fanden, einging. Überhaupt scheint der Grubenbetrieb sehr langsam zu gehen. Junge Bergleute, welche ehemals bei der Firma Krupp beschäftigt waren und nun nach Entlassung vom Militär wieder um Arbeit nachsuchten, wurden mit dem Bescheid abgewiesen, daß gegenwärtig keine weiteren Arbeiter eingestellt könnten werden. Das scheinen wirklich schlechte Aussichten für den kommenden Winter zu sein.

cc. Münster (Oberlahnkreis), 1. Oktober. Der hiesige Arzt Dr. med. Peters, welcher kaum etwas länger als ein Jahr hier tätig war, beabsichtigt, mit dem 15. Oktober seine Praxis hier aufzugeben. Sein Weggang von hier wird allgemein bedauert, zumal ein Nachfolger noch nicht bekannt ist und es sehr schwer halten wird, daß ein Arzt sich hier wieder niederlassen wird.

a. Herborn, 1. Oktober. Im Süden der Stadt, an der Straße nach Merkenbach, ist ein Häuserkomplex im Entstehen begriffen, der ein Stadtviertel für sich bildet und durch seine im großen Stil ausgeführten Bauten die Aufmerksamkeit in hohem Maße fesselt. Es ist die mit einem Kostenaufwand von etwa 5 Millionen Mark zu errichtende Landesirrenanstalt für unseren Bezirk, an der seit vorigem Jahre rüstig gearbeitet wird, so daß nunmehr rechts von der Straße fünfzehn große Gebäude im Hochbau teils vollendet sind, teils ihrer Vollendung entgegengehen. Links von der Straße sind die Wirtschaftsgebäude im Entstehen begriffen, in welchen die gewerblichen Betriebe, wie Backerei, Metzgerei usw., die mit der Anstalt verbunden werden sollen, untergebracht werden.

Aus der Umgebung.

* Mainz, 2. Oktober. Rheinbeckel 64 cm gegen 70 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Eine Kolonial-Affäre vor Gericht.

sh. Frankfurt a. M., 1. Oktober.

Nach längerer Pause wird wieder einmal ein „Kolonialfall“ die Gerichte beschäftigen. Vor dem hiesigen Schöffengericht findet morgen Verhandlung in der Privat-Verleumdungssache des ehemaligen Kolonialbeamten Rabe gegen den Assessor Fehlandt statt. Der Fall datiert schon mehrere Jahre zurück und ist seinerzeit auch im Reichstag zur Sprache gekommen. Rabe, ein früherer Offizier, war aus dem Polizeidienste auf Anregung des damaligen Gouverneurs von Südwestafrika v. Lindequist in den Kolonialdienst übergetreten und hoffte, ein seinen Kenntnissen entsprechendes Amt in der Kolonie, etwa als selbständiger Distriktschef, zu erhalten. Als er aber in Swakopmund ankam, wurde er dem Bezirksamt in Swakopmund als Hilfsarbeiter zugeteilt. Als Wohnung wurden ihm, der seine Frau in die Kolonie mitgebracht hatte, eine frühere Gefängniszelle nebst Speisekammer angewiesen. Unter den Requisitionen der staatlichen „Wohnung“ befand sich nur ein Waschgeschirr. Überhaupt waren alle Einrichtungen von der allerprimitivesten Art, so daß die Frau es vorzog, statt in der Wohnung auf der Dorfstraße zu wohnen. Bald kamen auch zwischen Rabe und den anderen Herren der Verwaltung Differenzen vor, wie Rabe behauptet, weil er sich verschiedenen Herren gegenüber, die ihm nicht gefielen, sehr zurückhaltend zeigte. Das galt namentlich von einem Herrn, der dem Alkohol etwas reichlich zusprechen pflegte. Auch Zwistigkeiten zwischen den Kolonialdamen spielten eine gewisse Rolle bei dem Zerwürfnis. Es erfolgten schließlich gegen Rabe verschiedene Anzeigen wegen Diebstahls, Mißbrauchs der Amtsgewalt, falscher Führung öffentlicher Listen usw. In dem Untersuchungsverfahren gegen Rabe lebte dieser den Assessor Fehlandt, der als Bezirksrichter fungierte, als Gefangen ab. Der Oberrichter gab jedoch der Beschwerde nicht statt und es wurde gegen Rabe das Hauptverfahren eröffnet. Fehlandt erließ nun gegen Rabe einen Haftbefehl. Als Rabe darauf ein ärztliches Attest einbrachte, wonach er aus Gesundheitsrücksichten sofort nach Europa abreisen müsse, wurde der Haftbefehl wieder aufgehoben. Inzwischen ging aber das Verfahren weiter. Fehlandt erhielt nun Mitte Juni 1907 die Nachricht, daß er versetzt werden solle. Er schob diese Absicht auf Machinationen der Frau Rabe bei dem Oberrichter und protestierte gegen die Versetzung. Darauf erhob er gegen den Oberrichter, daß sein Verhalten dem Gouverneur mißfallen habe, da er Mangel an Ealt gezeigt habe. Fehlandt legte dagegen Verwahrung ein, worauf er Erder erhielt, sich in Berlin zu verantworten. Es ist bezeichnend, daß man bei der Ankunft Fehlandts im Kolonialamt zunächst überhaupt nicht wußte, was der Mann eigentlich in Europa sollte, da sich zur Zeit Staatssekretär Dernburg und Gouverneur v. Lindequist in den Kolonien befanden. Im Dezember 1907 wurde Fehlandt dann eröffnet, daß seine weitere Verwendung im Kolonialdienst nicht in Aussicht genommen sei und daß man sein Abschiedsgesuch erwarte. Fehlandt weigerte sich aber, um seine Entlassung einzukommen, und beantragte die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen sich selbst. Dem wurde aber nicht Folge gegeben, sondern Fehlandt durch Erlaß des Staatssekretärs entlassen. Im Laufe des Streites sind von beiden Seiten befehlgebende Äußerungen gefallen, aus denen der jetzige Verleumdungsprozeß resultiert. Die Verhandlung wird wahrscheinlich die ganzen einschlägigen Verhältnisse beleuchten. Fehlandt behauptet, daß seine Entlassung zu Unrecht erfolgt sei und will noch Regrehanprüche an den Fiskus stellen. Das Kolonialamt steht demgegenüber auf dem Standpunkte, daß Fehlandt nur auf Widerruf angestellt war und jeder Zeit entlassen werden durfte. Der Prozeß dürfte auch manche Streiflichter auf die Verhältnisse in den Kolonien werfen. Es wird dabei zur Sprache kommen, daß Rabe über einen Vorfall, wobei ein Zollamtsvorsteher verhaftet wurde, in die Kammer einer weißen Köchin einzudringen, ein Protokoll aufnahm, so daß das Kolonialamt sich mit der Geschichte zu befassen hatte, während Fehlandt sich des betreffenden Zollamtsvorstehers in ausgiebiger Weise angenommen haben soll. — Wir werden über die Verhandlungen berichten.

* Hausfriedensbruch begehrt nach einer Entscheidung des Reichsgerichts der Ehemann gegenüber seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau, wenn er ohne oder gegen den Willen derselben in deren Wohnung eindringt.

Sport.

* Wiesbadener Fußballklub Germania 1903. Das bereits angeführt Vize-Beisitzer Germania 1 gegen Wiesbadener Fußballverein 1. findet auf dem Ergerplatz an der Schiersteiner Straße statt. Der Beginn ist auf 3 Uhr festgesetzt. * Baden. Heute Sonntag früh findet auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße ein Hochseilspiel zwischen der Dodekabelklima des Sportvereins Wiesbaden und des Frankfurter Hochseilkubs „Union“ statt. Das Spiel beginnt um 9 Uhr.

kleine Chronik.

Des Grafen „Tip-Top-Top“. Die englischen Lords, gerade jetzt so heftig als Drohnen-Gesellschaft angegriffen, beweisen, daß sie auch nützlich sein können durch — Erfindungen. Der Earl von Dunood erfand einen Handwärmer, eine Kamelrückenambulanz, ein anderer Lord, eine Romblination von Schaufel, Art und Säge. Das Neueste ist „Tip-Top-Top“ des Earls von Verulam, ein verbesserter Bierhahn, der soeben unter diesem schönen Namen geschäftlichen Schutz gefunden hat. Bisio lachende Erben. Di. Kleine Stadt Nuits-Saint-Georges in Südfrankreich hat ihren Gemeindevater Bibi verloren. Ein rasch durch den Ort fahrendes Automobil hat ihn getötet. Und doch hat die Stadt den Verlust ihres Lieblings nicht zu betrauern, denn sie ist die Erbin des Hundes geworden, der ihr ein Vermögen von 15000 Frank hinterlassen hat. Bibi war der Unverfälschte eines Rentners gewesen, der vor mehreren Jahren die Augen geschlossen und der Stadt den Hund mit der Bedingung vermacht hatte, daß sie ihn aufs sorgsamste pflegte, wofür sie

nach dem Tode des Tieres das Vermögen Bibis erhalten sollte. Dieser Fall ist jetzt eingetreten; die Finsen der 15000 Frank, die bisher zur Bestreitung von Bibis Unterhalt dienten, fallen künftighin dem Stadtsäckel anheim.

Eine Rassen-Alkoholvergiftung. Das Gemischte Zentralkomitee zu Budapest stellte fest, daß methyloalkoholhaltiger Branntwein 71 Todesfälle und 59 schwere Erkrankungen verursacht hat. Dieser Branntwein wurde durch die Atalanta-Weinhandlungsgesellschaft in Verkehr gebracht, deren Direktor bekanntlich nach Bekanntwerden dieser Angelegenheit flüchtete. Die Polizei erließ nun gegen ihn einen Steckbrief wegen fahrlässiger Tötung.

Das Spiel in Ostende. Die Staatsanwaltschaft von Brügge hielt wiederum in Ostende Hausfuchungen ab und beschlagnahmte dabei die Kontobücher der Geschäftsführer in den Spielfälen der drei dortigen Privatclubs. Die Beamten fanden die Spielfäle sämtlich geschlossen, da die Saison beendet ist.

Ein Lustmord an einem Kinde ist bei Neumünster entdeckt worden. In Boenebüttel fand ein Necht des Landmanns Karl Wolf auf der Koppel hinter einem Brombeerstrauch die unbefleddete Leiche eines 3 bis 4 Jahre alten Mädchens. Die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden, der Hals wies mehrere Schnitte auf. Der Mord muß bereits vor einigen Tagen ausgeführt sein, denn die Leiche zeigte schon Verwesungsspurten. Das Kind ist völlig unbekannt, niemand weiß, woher es stammt.

Ein automatisches Militärgewehr. König Alfons von Spanien empfing den mexikanischen General Rudragon, der dem König das Modell eines von ihm erfundenen Gewehres vorlegte, das sowohl als automatisches als auch als Repetiergewehr benutzt werden kann. Es ist leichter als das spanische Gewehr und hat eine Vorratskammer für zehn Geschosse, während das spanische Gewehr deren nur fünf aufnehmen kann. Die mexikanische Armee wird das neue Modell demnächst einführen und wird damit das erste Heer, das mit automatischem Gewehr ausgerüstet ist. Der König drückte dem General seine Glückwünsche zu der Erfindung aus.

Einen Apfel von netto 1000 Gramm hat der in Rixdorf ansässige Grubenbesitzer Körner in seinem Parke gezogen. Der Apfel, ein Edel-Nambour von Benizza, besitzt einen Umfang von 39 und einen Durchmesser von 14 Zentimeter. Dieser in Größe und Gewicht wohl einzig dastehende Apfel wurde nach dem „Zelt. Kreisbl.“ dem Geh. Regierungsrat Prof. Dr. L. Wittmack (Berlin) anlässlich seines 70. Geburtstages von dem Züchter überreicht.

Todessturz zweier Arbeiter. Vom Dache eines Saalbaus, den der Kolonisten-Verein Halle-Süd errichten läßt, stürzten zwei Arbeiter ab. Beide wurden sofort getötet. Verheerende Regengüsse. In der Umgebung von Sable d'Clonne (Frankreich) haben fürchterliche Regengüsse die Weimernte stark beschädigt.

Ein Drama in einem russischen Gefängnis. In dem Gefängnis zu Kiew hat sich ein interessantes Drama abgespielt. Dort befand sich eine junge Studentin, die wegen revolutionärer Umtriebe zum Tode verurteilt worden war. Ihr Name war Maria Grifanul. Einer ihrer Zellennachbarn namens Horn gab ihr durch Klopfsprache an die Wand bekannt, daß er ihr Gift verschaffen könne. Tatsächlich bohrte er ein Loch in die Mauer und reichte ihr ein Giftmittel. Die Studentin trank das Mittel und starb. Horn erzählte sodann in einem Briefe an seine Braut über die Affäre. Der Brief wurde aufgefangen und Horn vor Gericht gestellt. Er wurde jedoch freigesprochen.

Ein bedeutender Fund. In dem aus Rom in Benedig eingetroffenen Schnellzuge wurde eine Handtasche gefunden, die 2000 Lire in bar und einen sehr wertvollen Schmuck enthielt.

Ein schwerer Raubmordversuch ist von der 32 Jahre alten ledigen Johanna Dietel aus Purlersbrunn verübt worden. Sie mietete sich unter dem Namen Johanna Schubert bei dem Geschäftreisenden Georg Schneider ein und überfiel in Abwesenheit des Ehemannes dessen Frau, die sie zu Boden schlug. Als das 5jährige Söhnchen seiner Mutter zu Hilfe eilen wollte, zog die Dietel ein Messer und stach nach dem Kinde. Der Überfallenen gelang es schließlich, blutüberströmt auf die Straße zu fliehen, wo sie zusammenbrach. Die schon mehrfach mit Zuchthaus bestrafte Attentäterin, die auch von der Staatsanwaltschaft in Flauen gesucht wird, ist flüchtig. Die überfallene Frau befindet sich in Lebensgefahr.

Ein Zusammenstoß zwischen Omnibus und Straßenbahn. In der Oranienstraße zu Berlin, zwischen der Kommandantenstraße und Kottbuserplatz, fuhr ein Straßenbahnwagen auf einen Omnibus auf. Die Plattform des Omnibus wurde eingedrückt. Einer Person wurde die Hand zerquetscht, einer Dame der Arm gebrochen und ein Herr wurde ohnmächtig.

Eine Unterschlagung von einer halben Million Frank wurde im städtischen Verwaltungsdienst von Marfelle aufgedeckt. Die Schuld wird dem Sektionschef im Abfuhrwesen Dupont zugeschoben. Ein Verfahren ist sofort gegen ihn eingeleitet worden.

Ein unangenehmer Zwischenfall. Auf dem Bankett, das zu Ehren der Offiziere des deutschen Kreuzers „Bremen“ im Hotel Astor in New York gegeben wurde, fand eine Verhöhnung statt, die peinliches Aufsehen erregte. Der 28 Jahre alte deutsche Kaufmann Otto Reish wurde unter der Beschuldigung verhaftet, wertlose Schecks in Zahlung gegeben zu haben.

Ein Eisenbahnunfall. Auf der Lokalbahn Seligenstadt-Falkach ereignete sich ein größerer Eisenbahnunfall. Um 11 Uhr sind bei der Station Drosselsheim fünf Wagen eines Güterzuges eine ziemlich hohe Böschung herabgeglüzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Einige Personen wurden verletzt.

Lezte Nachrichten.

Der Kampf mit den Riffanten.

Madrid, 2. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In einer Besprechung der umlaufenden falschen Gerüchte über den Friede und das Ergebnis des gestrigen Erkundigungsritzes nach Sul el Djennes protestierte der Minister des Innern gegen die Weiterverbreitung ungünstiger Nachrichten und betonte, man könne nicht über das

Kursbericht vom 2. Okt. 1909.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Table with exchange rates for various currencies including Sterling, Franc, and Gold.

Table with exchange rates for Gold, Rubel, Dollar, and other international currencies.

Staats-Papiere.

Table listing German state securities (Staats-Papiere) with columns for title, value, and price.

Provincial- u. Communal-Obligationen.

Table listing provincial and communal obligations (Provincial- u. Communal-Obligationen) with columns for title, value, and price.

Div. Vollbez. Bank-Aktien.

Table listing various fully paid bank stocks (Div. Vollbez. Bank-Aktien) with columns for bank name, value, and price.

Div. Bergwerks-Aktien.

Table listing various mining stocks (Div. Bergwerks-Aktien) with columns for company name, value, and price.

ohne Zinsber. Per St. in Mk.

Table listing interest-free securities (ohne Zinsber. Per St. in Mk.) with columns for title, value, and price.

Zf. in %

Table listing interest-bearing securities (Zf. in %) with columns for title, value, and price.

b) Ausländische.

Table listing foreign securities (Ausländische) with columns for title, value, and price.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) with columns for title, value, and price.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) with columns for title, value, and price.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) with columns for title, value, and price.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) with columns for title, value, and price.

Zf. in %

Table listing interest-bearing securities (Zf. in %) with columns for title, value, and price.

II. Auswärtige.

Table listing foreign securities (Auswärtige) with columns for title, value, and price.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) with columns for title, value, and price.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) with columns for title, value, and price.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) with columns for title, value, and price.

Pr-Obligat. v. Transp-Anst.

Table listing transport company obligations (Pr-Obligat. v. Transp-Anst.) with columns for title, value, and price.

Zf. in %

Table listing interest-bearing securities (Zf. in %) with columns for title, value, and price.